
ARBEITSMIGRATION UND KAPITALISMUS

Rezension von: Christof Parnreiter,
Migration und Arbeitsteilung.
Ausländerbeschäftigung in der Welt-
wirtschaftskrise, Promedia Verlag,
Wien 1994, 222 Seiten, öS 240,-.

Die letzten beiden der fünf Kapitel machen mehr als die Hälfte des Buches aus. Das erste der beiden behandelt die Zeit von 1960 bis 1973, das andere die zwanzig Jahre vom Beginn der Krise 1973 bis zum Abschluß des Manuskripts. Diese zwanzig Jahre sind es auch, die mit der „Weltwirtschaftskrise“ im Untertitel des Buches gemeint sind. In beiden Kapiteln plaziert Parnreiter Österreich in einem internationalen Migrationssystem, dessen hauptsächliche Elemente auf der Nachfrageseite die BRD und auf der Angebotsseite der Mittelmeerraum sind. Im ersten der beiden referiert er zunächst die Steigerung der Löhne, die Abnahme der Gewinne und die absolute Knappheit an Arbeitskräften in einigen Branchen als Ursachen für den Bedarf an zusätzlichen Arbeitskräften. Im nächsten Schritt schildert er ausführlich die Bedingungen, die in Jugoslawien und der Türkei dazu führten, daß Arbeitskräfte zur Abwanderung nach Österreich und in andere Länder bewegt werden konnten, und daß das so einfach nicht war. In weiteren Abschnitten wird auf die Verwendung der Zuwanderer in Österreich, auf den rechtlichen Rahmen, die demografischen Charakteristika der Zuwanderer und auf die Auswirkungen auf die österreichische Wirtschaft eingegangen. Es zeigt sich, daß Wachstum, Zuwanderung und Investitionen bis 1973 gleichzeitig zu-

und abnehmen. Ein negativer Struktureffekt der Zuwanderung ist nicht festzumachen.

Das Kapitel über die Zeit nach 1973 folgt demselben Aufbau. Zunächst wird die starke Verschränkung der österreichischen Wirtschaft mit der EU referiert, die geringe Bedeutung Österreichs als Exporteur von Fertigwaren und die passive Rolle der heimischen Unternehmen im Internationalisierungsschub der achtziger Jahre. Sodann werden die stark dirigistischen und nur einmalig einsetzbaren Mittel dargestellt, mit denen die Arbeitslosigkeit in den siebziger Jahren noch niedrig gehalten wurde. Nach 1981 verloren sie ihre Wirksamkeit im wesentlichen. Bis zu gewissem Grad profitierte Österreich auch noch von der Verlagerung von Produktionen aus der BRD. Ab 1973 verschärften sich zwar jene Umstände, die es ermöglicht hatten, in der Türkei und Jugoslawien Arbeitsmigration in Gang zu setzen, die Abwanderung aus diesen Ländern nahm aber nicht zu, sondern ab, und sie verlagerte sich verstärkt zu den Frauen. Parnreiter schreibt dies der Entwicklung der Nachfrage in den Zuwanderungsländern zu. Einen Unterschied zwischen der Nachfrage der einzelnen Unternehmer und der vom Staat ausgehenden Regulierung macht er nicht, wie er ganz allgemein dazu neigt, die Intentionen der Unternehmer und die im Bezugsrahmen des Staats gesetzten Handlungen in eins zu setzen.

Daran schließt sich ein Abschnitt zur Interpretation der Ostöffnung an. Parnreiters These ist, daß mit der Verarmung, der Vergrößerung der Einkommensunterschiede, der wirtschaftlichen Durchdringung durch den Westen und vor allem auch durch die im Gegensatz zu Jugoslawien und zur Türkei bereits vollständig erfolgte Proletarisierung der Bevölkerung das Potential für Arbeitsmigration in Ostmitteleuropa enorm sei. Darauf, wann, wie und in welchem Umfang es sich

wohl einmal realisiere oder durch den Westen genutzt werde, geht er nicht ein.

Ab Mitte der achtziger Jahre konstatiert Parnreiter eine neue Phase. Ausländerbeschäftigung und Arbeitslosigkeit hatten sich bis dahin gegenläufig entwickelt. Nun begannen sie gemeinsam zu steigen, und zwar praktisch unabhängig vom Wirtschaftswachstum. Diese Entwicklung setzte also nicht erst 1990 ein, und sie hat auch seither nicht aufgehört. Seine These lautet, die österreichischen Unternehmer hätten auf den zunehmenden internationalen Konkurrenzdruck vor allem mit einer Verschlechterung der Arbeitsbedingungen (im Verhältnis zu den Löhnen) statt mit Rationalisierung und Internationalisierung reagiert, so daß inländische Arbeitslose zunehmend nicht mehr absorbiert werden konnten. Daten, mit denen die These erhärtet werden könnte, liegen in Österreich kaum vor. Auch Parnreiter muß sich mit Indizien betreffend die zunehmende Polarisierung der Branchen nach Qualifikationen und die zunehmenden Lohnunterschiede begnügen.

Die Stärke der beiden Kapitel ist nicht, daß sie irgendetwas Neues zutage brächten, sondern daß sie in gut lesbarer Manier die verfügbaren Informationen aus einer doch relativ breiten und oft schlecht zugänglichen Literatur sammeln und sinnvoll aufbereiten. Von da her gesehen sind sie empfehlenswerter Lesestoff für alle, die als Studenten oder anderswie an einem Einstieg in die knapp 35jährige Geschichte der Arbeitsemigration nach Österreich interessiert sind. Die Abschnitte über die Mobilisierung der Arbeitsmigranten für Abwanderung und über die wirtschaftlichen, sozialen und politischen Bedingungen in den Abwanderungsländern sind vielleicht die besondere Stärke des Buchs. Parnreiter gelingt es, eine gerade in der österreichischen Migrationsdiskussion gern gepflegte Primitivität zu überwinden, nämlich daß Arbeitsmi-

granten einfach kämen und das Problem nur in der Integration bzw. der Abwehr bestehe. Er zeigt dagegen, daß es besonderer Bedingungen und gezielter Aktionen bedurfte, um die Auswanderung aus Jugoslawien und der Türkei in Bewegung zu setzen.

Liest man nur die letzten beiden Kapitel, dann wundert man sich vielleicht, weshalb der Autor, anstatt ohne Umschweife mit der Darstellung der Zeitgeschichte fortzufahren, stellenweise den unhandlichen Jargon aus Wallensteins „Weltsystemtheorie“ bemüht, um Sätze und Nebensätze ohne Informationsgehalt im Text unterzubringen. Es sind dies die Anknüpfungspunkte an die ersten drei Kapitel. In diesen hatte er versucht, im Vorhinein einen erklärenden Rahmen für die beiden letzten Kapitel aufzubauen. Man darf weder dem Autor noch dem Verlag Absicht unterstellen, doch läuft diese Taktik auf nichts als den Versuch hinaus, den Leser präventiv auf die Überzeugungen des Autors einzuschwören. Normalerweise müßte zuerst das Material präsentiert werden, dann müßten argumentativ Hypothesen eingeführt und schließlich deren pro und contra im Text diskutiert werden. Wenn zuerst die Interpretation gebracht wird und dann die Daten, obwohl gar nicht daran gedacht ist, die Interpretation empirisch zu testen, ist ein diskutierendes Abwägen nicht möglich. Ein solches Vorgehen gemahnt an Scholastik, doch steckt oft nur Unsicherheit dahinter.

Aus der Anordnung der Kapitel ist wohl abzuleiten, daß Parnreiter die ersten drei wichtiger waren als die letzten beiden. Wir kommen daher nicht umhin, sie genauer zu betrachten. Im ersten Kapitel schlüpft er in die Maske eines Weltsystemanalytikers nach der Art Wallensteins, um einen Satz von drei Argumenten über die Ursachen von Arbeitsmigration darzustellen. Er behauptet folgendes:

1. Für ihre Existenz hänge kapitalistische Akkumulation von der in den

Haushalten geleistet, aber nicht entlohnten Arbeit ab. Kapitalismus sei, mit anderen Worten, abhängig davon, daß zumindest ein Teil der Haushalte immer nur teilproletarisiert sei.

2. Denjenigen Mitgliedern solcher Haushalte, die sich als Lohnarbeiter verdingen, müßten die Arbeitgeber immer nur relativ geringe Löhne zahlen. Das deshalb, weil die betreffenden Lohnarbeiter für ihren Lebensunterhalt nur bedingt vom Lohn abhängig seien. Sie könnten sich zum Teil, zumindest zeitweise, von der selbständigen landwirtschaftlichen, handwerklichen oder händlerischen Arbeit anderer Haushaltsmitglieder ernähren oder selbst in solche Tätigkeiten ausweichen. Daher fehle ihnen auch die Motivation, für höhere Löhne zu kämpfen.
3. Da sich Haushalte nur unter sehr besonderen Bedingungen für mehr als ein oder zwei Generationen als halbproletarisch erhalten, sei es für den Fortgang der Akkumulation nötig, immer neue Haushalte in immer entlegeneren Gebieten zu halbproletarisieren. Arbeitsmigration sei dazu ein geeignetes Mittel und aus diesem Grund unabänderlicher Bestandteil kapitalistischen Wirtschaftens.

Das erste der drei Argumente ist absurd. Profit entsteht auch und gerade dann, wenn alle Inputs zu ihrem vollen Wert bezahlt werden, auch die Ware Arbeitskraft. Erst vollständige Proletarisierung schafft jene Abhängigkeit vom Lohn, die es Unternehmen ermöglicht, höhere Produktivität zu erzwingen. Tayloristische Arbeitsprozesse z. B. entstanden nicht zufällig, sondern genau dann und dort, wo die Proletarisierung bis zur Unumkehrbarkeit fortgeschritten war. Angehörige teilproletarisierten Haushalte kämpfen nicht nur nicht um höhere Löhne, sondern sind auch nur schwer zu höchster Produktivität zu bewegen. Sie tendieren dazu, unverlässlich zu

sein und erhöhten Leistungsanforderungen durch Rückzug zu entgehen. Wo immer es für Unternehmen nötig war, in agrarisch geprägten Gesellschaften zu produzieren, taten sie das aus eben diesem Grund früher oder später mit möglichst wenig Arbeitskräften und stark erhöhten Löhnen, um sich Stabilität der Belegschaft zu erkaufen. Profite beruhen auf Dauer nämlich darauf, den Produktionsprozeß zu revolutionieren, nicht auf Lohndrückerei. Der deutschen Autoindustrie beispielsweise ist mit einem vier- oder fünfprozentigen Lohnverzicht wenig geholfen, wenn qualitativ hochwertige Fahrzeuge in Japan um 30 oder 40 Prozent billiger produziert werden können. Der einzige Ausweg ist, den Output pro Arbeiterstunde zu steigern, und das geht nur mit Hilfe organisatorischer und technischer Innovation.

Daß Haushalte sich auf vollständige Proletarisierung einlassen, auf ihren Äckern Häuser errichten und die Gärten in Rasen verwandeln, und das selbst dort, wo die hauptsächlichste Industrie eine Niedriglohnbranche ist (wie z. B. in Vorarlberg), belegt hinlänglich, daß die Löhne keiner Subvention bedürfen. Das gilt auch und gerade für Arbeitsmigranten. In einem Teil der Fälle beginnen sie ihre Migrationskarriere mit der Absicht, in kurzer Zeit genug Geld zu verdienen, um den Haushalt am Herkunftsort zu einer wirtschaftlich bestandsfähigen Einheit zu machen. Sie beabsichtigen also, den Haushalt durch Lohneinkommen zu subventionieren, nicht anders herum. In dem Maß aber, wie Haushalte zu dieser Taktik greifen, steigen die Preise jener Güter, die sie nachfragen, um der Lohnarbeit wieder entgegenkommen zu können. Folglich reichen die Löhne immer weniger aus, um das gesteckte Ziel zu erreichen. Manche Haushalte schaffen es, die große Mehrzahl aber nicht. Das Ergebnis ist daher ein Differenzierungsprozeß. Einigen wenigen Haushalten ge-

lingt es, einen eigenen kapitalistischen Akkumulationsprozeß zu beginnen. Die anderen Haushalte teilen sich zunächst, nämlich in einen gänzlich proletarisierten Teil und einen kleinbäuerlichen oder kleingewerblichen. Der letztere löst sich im Generationswechsel auf. Halbproletarische Haushalte, auf deren Existenz Parnreiter sein ganzes Hypothesenkonstrukt errichtet, sind im kapitalistischen Akkumulationsprozeß konterproduktiv. Historisch sind sie zudem ein reines Übergangsphänomen und höchst kurzlebig.

Im zweiten Kapitel gebärdet sich Parnreiter als Regulationstheoretiker, um dem Entstehen der ab 1985 in allen Industrieländern beobachtbaren Veränderungen in der Nachfrage nach Arbeitskraft auf die Spur zu kommen. Er stützt sich dabei vor allem auf deutsche Sekundärliteratur, die er mit US-Migrationsliteratur aus dem eher weiteren Umfeld der Weltsystemansätze verquickt. Hier ist denn auch keine Rede mehr von einem Kapitalismus, der auf unbezahlter Arbeit von Haushalten beruhte. Aber dieser Bruch scheint dem Autor nicht bewußt geworden zu sein. Fazit: Auf das erste Kapitel hätte mit einigem Gewinn oder zumindest ohne Verlust verzichtet werden können.

Im dritten Kapitel wird ein Überblick über die Migrationsbewegungen auf der Welt und ihre Veränderungen in den achtziger Jahren gegeben. Hier wird sehr deutlich, daß die Akteure in internationaler Migration nicht in erster Linie die Arbeitsmigranten sind, sondern die Nachfrager nach Arbeitskraft, und daß internationale Migration nicht einfach dem Lohngefälle folgt, sondern daß insbesondere die Erklärung des Phänomens der Langstreckenmigration die Berücksichtigung sozialer und politi-

scher Umstände neben den unmittelbar ökonomischen erfordert. Was Parnreiter vielleicht zu wenig gelingt, ist das Herausarbeiten von Übergangsphänomenen. Er neigt sehr stark dazu, gegenwärtige Tendenzen bis in alle Zukunft fortzuschreiben, etwa wenn er die mit Entwicklung in Zusammenhang stehende allmähliche Migration aus der Landwirtschaft in die Sachgüterproduktion und die Dienstleistungen als Indiz einer unabänderlichen „Peripherisierung“ der betroffenen Gesellschaften nimmt. Hier ist eine wesentlich genauere, will heißen in ihren Hypothesen differenziertere Analyse erforderlich, als er in seinem Buch andeutet.

Nicht behaupten kann man, was ein anderer Rezensent – Rainer Bauböck in der Österreichischen Zeitschrift für Politikwissenschaft – behauptet hat, nämlich daß das Buch marxistisch sei. Genau das ist es nämlich, wie die obige Diskussion zeigt, nicht.

Das Buch enthält zum Schluß eine umfangreiche Literaturliste. Auf einen Index konnte dank der einfachen und klaren Gliederung verzichtet werden. Unangenehm ist, daß Fußnoten sich am Ende des jeweiligen Kapitels befinden und so wenig Information enthalten, daß man auch noch in der Literaturliste nachsehen muß: bei jeder Fußnote zweimal blättern, das läßt man bald sein.

Noch eine abschließende Bemerkung:

Titel 4.4.2.1. auf Seite 114 enthält einen sinnentstellenden Fehler. Sicher muß es heißen „ökonomische Durchdringung der Entsende“- , nicht der „Empfängerregion“. Auch auf Seite 150, wo es um Importe und Exporte zwischen Österreich und der BRD geht, ist ein solcher Fehler.

August Gächter